

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 30 (1957-1958)

**Heft:** 6

**Artikel:** Der werkgebundene und der lebensgebundene Typus

**Autor:** Baumgarten, Franziska

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-851236>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

b) in andern Fällen, so zur Wiederholung des im Lehrbetrieb Gelernten oder zur Weiterbildung über das von der Berufslehre angestrebte Berufsziel hinaus, ohne Bewilligung des Lehrlingsamtes.

5. Der Erlaß einer Verordnung über die gewerbmäßig betriebenen Fachschulen gemäß Art. 24, Abs. 3 BG wäre zu prüfen, sobald sich Mißstände zeigen sollten, die nicht auf andere Weise beseitigt werden könnten.

## Der werkgebundene und der lebensgebundene Typus

Von Prof. Dr. Franziska Baumgarten

### I.

Um sich in der großen Verschiedenheit der Menschen, d.h. in den reichen Variationen ihrer psychophysischen Beschaffenheit zurechtzufinden, wurde bereits vor Jahrtausenden versucht, die Menschen mit einem gemeinsamen Merkmal, sei es physischer oder psychischer Art, in eine Kategorie zusammenzufassen. Wir nennen eine solche Kategorie von Menschen einen *Typus*. Im 4. Jahrhundert v. Chr. unterschied der griechische Philosoph *Theophrast*, den man als einen der ersten Charakterologen bezeichnen kann, eine ganze Anzahl solcher Typen, wobei sich bis auf unsere Zeiten nur die Beschreibung seiner 30 negativen Charaktere erhalten hat, so der Schwätzer, der Schmeichler, der Unverschämte, der Freche, Taktlose, Zudringliche, Mißtrauische usw.

Aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. stammt von *Galenus* eine zweite Unterscheidung von Typen, die eine viel größere Popularität erlangt hat und bis auf den heutigen Tag gebraucht wird. Es ist dies die Einteilung in 4 Temperamente: das sanguinische, cholische, melancholische und phlegmatische. Sicher traf sie etwas sehr Richtiges, doch sie ließ noch zu viel auf dem Gebiete der seelischen Eigenart unberücksichtigt, und so gab es im Laufe der Zeiten recht viele «Typologien», die mehr oder weniger Anklang fanden. In der Neuzeit hat *Jung* zwei Typen aufgestellt: den extravertierten und den introvertierten Menschen, die rasch eine große Anerkennung fanden, ebenso wie *Adlers* Typus eines mit Minderwertigkeitsgefühlen behafteten Individuums. Hinzufügen möchten wir, daß der Charakter des «Analerotikers» sowie die «Libidinösen Typen» von *Freud* hervorgehoben, in psychoanalytischen Kreisen große Anerkennung gefunden haben. Die Typen von *Kretschmer*: der pyknische und der asthenische Mensch, gehören jetzt zum Vokabular jedes Intellektuellen.

Die modernen Typologien wurden von Psychiatern aufgestellt (es ist interessant, daß auch *Galenus* Arzt war); sie wurden an Kranken, bzw. «nervösen»

Menschen gewonnen und auf die Gesunden übertragen. Die große Popularität dieser Einteilungen darf uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß jede nur *einen* Sektor der seelischen Natur des *gesunden* Menschen betrifft, daß sie hingegen völlig ungenügend ist, wenn wir einen gesunden Menschen charakterisieren wollen. Der gesunde Mensch steht vor allem im Berufsleben, er kämpft um seine Existenz, indem er eine Arbeit verrichtet, und schon damit erweitern sich wesentlich die Aspekte, unter welchen er betrachtet werden muß. Denn einerseits haben wir seine Einstellung zu seiner Arbeit zu erfassen, andererseits seine Beziehung zur Umwelt, zu den Mitmenschen, unter welchen er seine Arbeit ausführt. Daher gilt es, eine ganz andere Einteilung der psychischen Eigenart des Menschen vorzunehmen, und zwar ihn als *Berufstätigen* zu betrachten.

### II.

Die Psychologen, die sich mit der menschlichen Arbeit beschäftigten, versuchten in den letzten Jahrzehnten, die Verschiedenheit der menschlichen Einstellung zur Arbeit durch eine Gruppierung zu erfassen. So hat *O. Lipmann* vom Standpunkt der Neigung aus eine Einteilung in Typen vorgenommen, und zwar solche, die sich mit Vorliebe mit den Mitmenschen oder mit den Dingen oder auch mit den Ideen beschäftigen. Diese Auseinanderhaltung ist für die Praxis zweifellos von großem Nutzen, doch sie bezieht sich nur auf die *Neigung zur Arbeit*. Ebenso ist eine zweite Einteilung *Lipmanns* zwar sehr nützlich, aber nur auf beschränktem Gebiete. Er unterscheidet die Berufstätigen nach dem Grade der *Befähigung zur selbständigen Arbeit*, d. i. solche Individuen, die völlig selbständig zu schaffen vermögen, solche, die nur fremde Befehle, und solche, die nur automatisch gewisse Verrichtungen auszuführen vermögen.

Während die Berufspsychologie, die Berufsberatung und die Psychotechnik solche Unterscheidungen für ihre Zwecke verwerten können, sind sie von

einem allgemeinen Standpunkt aus betrachtet, ungenügend. In ihnen äußern sich nur die Bevorzugungen einer bestimmten Berufsbetätigung, damit ist aber noch nichts darüber ausgesagt, wie sich ein Individuum zur Arbeit als solcher stellt, welche Rolle sie in seinem Leben spielt.

Dies aber erscheint uns wesentlich zu sein, denn nicht jedermann mag schaffen und arbeiten oder sein Schaffen und Arbeiten als sein primäres Lebensinteresse betrachten. Wir glauben auf Grund unserer Untersuchungen über die Berufsneigungen annehmen zu müssen, daß man — in großen Linien gesehen — zwei grundverschiedene Einstellungen beim «normalen» (im Sinne eines geistesgesunden) Menschen feststellen muß:

Den *werkgebundenen* und den *lebensgebundenen* Menschen.

Der Werkgebundene — man könnte ihn auch als «Werkmenschen» bezeichnen — ist derjenige, für welchen der Zweck des Lebens im Schaffen eines Werkes oder auch nur in der Verrichtung einer Arbeit besteht. Seine Hauptleidenschaft ist auf das *Wirken* gerichtet.<sup>1)</sup> Bei den Künstlern scheint es verständlich zu sein, daß sie sich ausschließlich auf ihr Werk konzentrieren, daß das künstlerische Schaffen für sie einen höheren Wert als Reichtum und Ruhm oder Ehren bedeutet. Doch die Einsicht ist noch nicht durchgedrungen, daß sich auch die in anderen Berufen Tätigen in der gleichen Weise verhalten können. Der Industrielle kann nämlich für seinen Betrieb die gleiche Leidenschaft wie der Künstler für sein Werk aufbringen. Er will die Entwicklung seines Unternehmens sehen, dazu beitragen, daß es dauernd und in immer größerer Art «im Gange» bleibt, daß es «blüht», sich entwickelt und nicht untergeht. Das gleiche kann man von einem Kaufmann sagen, der sein Unternehmen nicht nur als eine Quelle des Profites, sondern ebenfalls als ein Ergebnis seines Schaffens betrachtet, das als solches gedeihen soll. Es handelt sich nicht bei jedem um die Gier, den Profit, es ist die «Arbeitsucht», die «Werksucht», die sich seiner bemächtigt. Der Schaffensdrang, das Schöpferische kann in zahlreichen Fällen für den Willen verantwortlich sein, daß das Geschäft sich entwickle und sich lebensfähig erhalte. Man kann aus der Art, *wie* solche aus dem Schaffensdrang geborenen Geschäfte geführt werden, wie sich die sozialen Beziehungen zwischen Arbeitgeber und -nehmer gestalten, darauf schließen, auf welchen Ursprung sie zurückzuführen sind.

Nicht nur die hanseatischen, die «königlichen Kaufleute» hatten dieses Verhältnis zu ihrer Betätigung. Wir können es auch beim Inhaber eines

kleinen Kolonialwarenladens feststellen, der einen guten Posten gegen die selbständige Leitung eines kleinen Geschäftes eintauscht, um «selbständig zu arbeiten», wie man es nennt, in Wirklichkeit um etwas geschaffen zu haben, das immer größer, reichhaltiger wird, das «wächst» und gedeiht.

Erzeugen, schaffen, anfertigen gilt ebenfalls für jeden Handwerker, der in der Herstellung eines bestimmten Gegenstandes eine Aufgabe sieht und für den eben diese Herstellung an erster Stelle in seinem Leben steht. *Jeremias Gotthelf* drückt es folgendermaßen aus: «Es kommt auf die Treue an, und wenn einer nach seinen besten Kräften Gemälde macht und einer ebenso Bücher macht und Anne Marei ebenso Schweine mästet, was ist das für ein Unterschied vor Gott, und wer unter ihnen ist berechtigter zum Selbstgefühl als der andere?»

Werkgebundene sind Fanatiker. Die Arbeit kann ihnen die ganze Welt bedeuten. «Meine Heimat — meine Werkstatt» lautet ein alter Spruch. «Will ich denn mein Glück?», fragt *Nietzsche*, «ich will mein Werk». Der Werktätige wird sich so lange nicht unglücklich fühlen, solange er arbeiten und schaffen kann. Die Arbeit bildet den Inhalt seines Lebens.

Die Werkgebundenen sind «*finale* Charaktere» — sie stellen sich ein Ziel, das sie erstreben, sei es auf lange, sei es auf kurze Sicht, ohne Rücksicht auf Zeit und Mühe, bis es erreicht ist. Sie entwerfen einen «Lebensplan», in welchem einzelne Ziele ihre genaue zeitliche Bestimmung finden: dann und dann machen sie sich beruflich selbständig, in diesem und diesem Jahre heiraten sie, zu der und der Zeit werden sie sich zur Ruhe setzen usw.<sup>2)</sup> Die politischen und wirtschaftlichen Fünfjahrespläne stammen von «Werkgebundenen». Die lebensgebundenen Menschen stellen größtenteils keinen derartigen Arbeitsplan (oder auch Lebensplan) auf; sie leben zumeist in den Tag hinein. Bei den Werkgebundenen handelt es sich bei der Arbeit nicht darum, die Zeit bloß auszufüllen oder sie totzuschlagen, nicht um eine Arbeit «nach der Minute», wie es bei den Beamten oft der Fall ist, sondern um etwas zustandezubringen und tatsächlich etwas zu leisten.

Der Werkgebundene steht unter dem Zwang, etwas hervorzubringen, seine «Arbeitswut» erklärt sich aus seinem Bestreben, etwas ins Leben zu rufen, ihm eine Gestalt zu geben, sich selbst in etwas zu Erschaffendem zu verwirklichen. Der Werkgebundene

<sup>1)</sup> Stefan von *Maday* unterscheidet in etwas anderem Sinne: «Kämpfer und Arbeiter» (Die Umschau, 1915), aber auch er spricht von einem Instinkt des Wirkens und Schaffens.

<sup>2)</sup> Dies äußert sich schon bei den Jugendlichen, s. *F. Baumgarten*: Der Jugendliche und das Berufsleben. Burgdorf 1937.

ist größtenteils auch ein Schöpfer, der Kreative im Sinne von *Tramer*<sup>3)</sup>, und wir zögern nicht, die Bezeichnung des Schöpfers nicht nur allen denjenigen zu geben, die auf den Gebieten der Kunst und der Wissenschaft etwas Neues schaffen, sondern auch denjenigen, die jede ihnen anvertraute Arbeit nach ihrer Art umzugestalten und ihr ihre Eigentümlichkeit zu verleihen suchen.

Die Art der Einstellung zur Arbeit ist die Hauptsache. Mag das Geschaffene nicht immer ein chef-d'oeuvre sein, mag es in künstlerischer, wissenschaftlicher, handwerklicher Art nicht genügen, die *Einstellung zur Betätigung*, und zwar, sich ihr mit Leib und Seele zu verschreiben, die restlose Hingabe an das Werk — das ist das Charakteristische des Werkgebundenen. Das Werk als solches ist alles. «Mein Werk bin ich». Der Werkgebundene braucht keine Kontrolle, keinen Ansporn, in ihm selbst lebt ein ewiger Ansporn, er kontrolliert sich selbst am strengsten.

Dem Werk wird ewige Treue bewahrt. Kein Mißerfolg, kein Spott ist imstande, den Werkgebundenen umzustimmen, ihn von seinem Werk abzubringen. Im Gegenteil, er ist zu den größten Opfern bereit; seiner Tätigkeit wird weder durch das Alter noch durch die Körperschwäche eine Schranke gesetzt. (Erinnern wir uns, wie sich die Maler *Corinth* und *Renoir* an die gelähmte Hand den Pinsel und der polnische Dichter *Wyspianski* den Bleistift anbinden ließen.) Der Werkgebundene denkt nicht daran, sich zur Ruhe zu setzen, für ihn bestehen weder die gesetzliche Arbeitszeit noch die Altersgrenze; «acharnement au travail» nennen es die Franzosen. Man ist der Arbeit verfallen. Die Arbeit wird zur Leidenschaft. Es scheint, daß diese Einstellung zur Arbeit dem «Werkmenschen» zu einer Quelle der Kraft wird — er ist unermüdet. Nichts bietet ihm Einhalt. Im Gegenteil, er möchte seine Kräfte verdreifachen und die Länge des Tages verzehnfacht sehen.

Die Werkgebundenen sind es hauptsächlich, die sich um die Vollkommenheit ihrer Arbeit bemühen. Das biblische «Darum sollt ihr vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist», gilt nicht für sie als Persönlichkeiten, sondern für ihr Werk. Mit größter Ausdauer und Hingabe wird der Werkgebundene seine Schöpfung immer wieder verbessern, ändern, schleifen, feilen, bis sie die Gestalt, die ihm vorschwebt, erhält. Erinnern wir nur an die schaffenden großen Künstler, wie *Ariost*, *Balzac*, *Flaubert*, *Heine*, *Goethe*, *Schiller*, *Gogol*, die es nie genug hatten, monate- und jahrelang ihre Schöpfungen immer aufs neue zu ergänzen, zu verfeinern, auszubilden, bis sie das Werk zu einer

Vollendung, zur «schlackenlosen Vollkommenheit» brachten. Das gleiche kann auch von Handwerkern gesagt werden, die bestrebt sind, einwandfreie, fehlerfreie, mustergültige Arbeit zu liefern und nicht müde werden, sie immerfort zu verbessern, bis sie die gewünschte Vollendung erreicht hat.

Die Werkgebundenheit kann sich bis zur «Werkbesessenheit» (Schaffenswut) steigern, wie wir sie oft bei den großen Künstlern sehen. Der Basler Literaturhistoriker *Muschg* hat eine derartige Werkbesessenheit bei genialen Dichtern geschildert<sup>4)</sup>: «(. . . der Künstler) vergißt Essen und Trinken, Schlaf und Liebe, er handelt abergläubisch wie ein Primitiver, um das Gelingen nicht zu stören . . . Am Schreibtisch versäumt der Dichter das Leben. Der Schaffenstrieb schlägt seine menschlichen Regungen nieder, tyrannisiert ihn, reitet ihn wie ein Dämon und läßt ihn alle Strapazen, die er mit sich bringt, willig ertragen» (S. 398). «Pestalozzi opferte sich für sein Werk, es war für ihn das Grab aller seiner persönlichen Wünsche» (S. 418).

Diejenigen, die ihr Leben auf das «Werk» abstellen, gehören auch meist zu denen, die sich nicht so leicht vom Leben unterkriegen lassen, die, wenn sie einen Mißerfolg erleiden, sich sagen: «Dann schaffe ich wieder etwas Neues, Besseres, das mir mehr Erfolg bringt.» Der Werkgebundene ist ein Stehaufmännchen. Wir sehen diese Einstellung deutlich nicht nur bei einem einzelnen Individuum, sondern bei einem ganzen Volke. Ein «Werkvolk» erholt sich leichter nach einer Niederlage, es richtet sich schnell wieder auf, da es in erster Linie auf die Arbeit, auf das Schaffen bedacht ist.

Die Einstellung auf das Werk läßt sich bereits bei Kindern feststellen. Wir hatten Gelegenheit im Auftrage des Internationalen Roten Kreuzes die Briefe finnischer Kinder, die sie an ihre Wohltäter in der Schweiz geschrieben haben, psychologisch zu untersuchen.<sup>5)</sup> Die Dankbarkeitsgefühle wurden darin wenig zum Ausdruck gebracht, die klugen Mütter haben ihren Kindern wohl nur den Auftrag gegeben, frei, nach Belieben an die Schweizer Spender zu schreiben, und auf diese Weise offenbarte sich spontan deren Mentalität. Es ist lehrreich festzustellen, wie die meisten Kinder an eigener, immer größerer Leistungsfähigkeit Freude haben und von ihr mit Stolz berichten, daß sie bereits schwimmen, turnen, die Kühe an der Leine auf die Wiese führen können usw.

<sup>3)</sup> *M. Tramer*: Der Creativismus. Sophia (1941), Heft 1.

<sup>4)</sup> Walter Muschg: Tragische Literaturgeschichte, Bern 1948, Kapitel «Die Vollendung».

<sup>5)</sup> *F. Baumgarten*: Finnische Briefe an die Paten. Das Rote Kreuz (1944), Nr. 51.

Zweifellos hat die entsprechende Einstellung der Umgebung auf die Kinder so eingewirkt, denn auch die Mütter berichteten über ihre Kinder nicht in Worten des Lobes über deren Intelligenz und Klugheit, sondern über deren *wachsende Leistung*: «Der Bub kann etwas im ABC lesen und hat Beeren gepflückt.» «Das Mädchen hilft den Leuten des Hofes in allen kleineren bäuerlichen Arbeiten.» «Der Zwölfjährige hat eine Aushilfsstelle» usw. Derartige Werkeinstellung paart sich bei den Finnen mit der bei ihnen bekannten Lebensbejahung und Entschlossenheit, alle Widerwärtigkeiten der Kriegsjahre würdig zu erleiden.

Die werkgebundenen Lehrer haben in der Pädagogik den «Schaffensunterricht» eingeführt (Elsa Köhler, Hans Reiningger, Ingeborg Hamberg). Sie legen Nachdruck auf das menschliche Werk, indem sie behaupten, daß «nur durch das Werk und damit durch den wirklichen Einsatz, den der Mensch in der ihn umfassenden Gemeinschaft leistet, trägt er zur Bewahrung, Fortpflanzung und Vermehrung ihrer Werte bei».<sup>6)</sup>

Der Werkgebundene, für welchen in der Hauptsache sein «Werk» in Betracht kommt, kann daher den Eindruck des Asozialen machen, und so wird er auch oft in sozialer Hinsicht zu den asozialen, mitunter sogar antisozialen Typen gehören. Die sozialen Fragen interessieren ihn wenig; er möchte die ganze Gesellschaftsordnung auf der Grundlage des Arbeitsverhältnisses aufbauen.

Die Mitmenschen spielen daher in seinem Leben eine sekundäre Rolle. Er könnte ohne Mitmenschen, aber nicht ohne Arbeit bestehen. Vor die Wahl gestellt: in Einsamkeit leben mit der Arbeit oder mit den Menschen ohne Arbeit, würde er das erstere vorziehen. Der Werkgebundene hat wenig Zeit für die menschlichen Beziehungen; sie können ja nur seine exklusive Einstellung zur Arbeit stören, ihn von ihr ablenken. Er liebt daher die Einsamkeit, die ihm die Konzentration ermöglicht. Er interessiert sich kaum für fremde Menschen, es sei denn, daß er sie als Mittel zum Zweck gebraucht. Er verlangt, daß die anderen ihm dienen, nur weil dadurch dem Werke gedient wird.

Die Einstellung auf das Werk bestimmt das ganze Verhalten dem anderen gegenüber, vor allem *die Wertschätzung des anderen*. Der Werkgebundene verlangt von den andern in erster Linie eine Arbeitsleistung, er bewertet die Menschen nur danach, ob sie imstande seien, eine Arbeit zu verrichten. Nur derjenige wird geschätzt, der etwas *leistet*; der wenig Leistungsfähige wird herabgewürdigt, seine sämtlichen Eigenschaften zählen einfach nicht, und ihm gegenüber wird er hart und unbarmherzig sein. Da-

her hat der auf die Leistung eingestellte Mensch als Vorgesetzter, der sehr viel verlangt und sehr streng beurteilt, gewöhnlich große Schwierigkeiten mit dem Personal, denn es ist ja eine Binsenwahrheit, daß die Leistungen der Angestellten viel zu oft unbefriedigend sind und eine derartige exklusive Einstellung des Leiters auf den Effekt der Arbeit eine Unzufriedenheit bei den Angestellten hervorrufft.

Also nicht durch seinen schlechten Charakter, sondern infolge seiner Werkeinstellung (die eine angeborene Tendenz ist), wird der Chef mit seinen Angestellten und Mitarbeitern nicht gut auskommen. Andererseits wird ein auf das Werk eingestellter Vorgesetzter mehr sachlich und gerecht die Leistungen der Untergebenen einschätzen. Es ist wichtig, dies den Angestellten zur Kenntnis zu bringen, um Konflikte mit dem Vorgesetzten zu vermeiden und eine richtige Anpassung des Menschen an den Menschen im Betriebe zu schaffen.<sup>7)</sup>

Der leistungsfähige Angestellte wird dagegen froh sein, bei jemandem zu wirken, der imstande ist, seine Leistung zu würdigen, während der wenig Leistende sich bemühen wird, Stellen zu finden, wo seine Charakterqualitäten bei verminderter Leistung anerkannt werden.

Auf den Werkgebundenen, der im anderen Menschen vor allem dessen Leistung schätzt und infolgedessen andere Qualitäten bei ihm übersieht, paßt, was *Hölderlin* von den Deutschen sagt: «Handwerker siehst du, aber keine Menschen, Denker, aber keine Menschen, Priester, aber keine Menschen, Herren und Knechte, Jungen und gesetzte Leute, aber keine Menschen. . . » Der Werkgebundene strebt nach der besten Ausnützung der menschlichen Arbeitskraft, doch nicht immer aus Gewinn, das heißt, um einen möglichst großen Ertrag zu erhalten, sondern des Leistungsprinzipes wegen. Werkgebundene können es schwer fassen, daß man Prämien als Stimulans für eine Arbeit und Leistung aussetzt — man arbeitet doch um der Arbeit willen. Es sind sicher die Werkgebundenen, die die Sprüche formuliert haben: «Müssiggang ist das größte Laster», «Nulla dies sine linea», «Arbeit macht das Leben süß», «Arbeit adelt», «Arbeitest du, so betest du»

<sup>6)</sup> Elsa Köhler: Entwicklungsgemäßer Schaffensunterricht als Hauptsache der Pädagogik. Wien 1932.

<sup>7)</sup> In einer Tageszeitung finden wir folgende Charakteristik eines aus dem Dienst scheidenden Direktors: «Direktor K. war ein schlechter 'Direktor'! Ihm lag es nicht, Menschen zu beherrschen, zu befehlen, zu regieren. Umso mehr war es ihm gegeben, die *Sachen* zu beherrschen! . . . Diese Leidenschaft zur Sache, zur Aufgabe, mag oft das leichte Sichfinden zum Menschen erschwert haben, aber diese Distanziertheit, die auch seinem Temperament entsprach, war auch die Garantie für das Fehlen jeglicher persönlicher Vetterliwirtschaft. K. ging ganz in der Schule auf.»

und ähnliche. Sie sind daher bemüht, die Verwirklichung ihrer eigenen Überzeugungen anzustreben und von anderen das gleiche zu verlangen, was sie von sich selbst fordern.

Werkgebundene findet man in jeder Bevölkerungsschicht, ob reich oder arm, unter Männern ebenso wie unter Frauen, in jedem Alter - es gibt «fleißige» Kinder, Freude der Erzieher, und alte Männer und Frauen, die zäh an ihrer Arbeit halten, in der sie noch viel leisten<sup>8)</sup> und in jeder Berufsart, ob hoch oder niedrig. Der Typus des Werkgebundenen ist überall zu finden, er ist wohl ein sehr verbreiteter Typus. Davon zeugt die große Entwicklung der Technik, der Wissenschaft und der Kunst, die ohne solche Typen nicht erreicht worden wäre. Zweifels- ohne wirkt die bestehende Industrialisierung ihrerseits fördernd auf die Entwicklung des Werkgebundenen. Die Maschine übt eine Suggestion aus, der man sich nicht entziehen kann, und weckt in uns starke Arbeitsimpulse. Die Tatsache, daß so viele Menschen die Arbeit an der Maschine ertragen, ist nicht zuletzt auf die Weckung dieser Schaffungs-impulse zurückzuführen.

Immer wieder erscheinen — auch auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens — Individuen, die, aus den schlechtesten materiellen Verhältnissen stammend, sich emporgearbeitet haben; so wenn man die Biographie eines *Bucher-Durrer* liest, der als kleiner Obwaldner Bauernbub keinen Unterricht in Fremdsprachen genoß, doch später Hotels für vornehme internationale Kundschaft in verschiedenen Großstädten Europas und in Kairo gründete, eine automatisch wirkende Zangenbremse für Bergbahnen erfand, Bergstraßen baute. — Die Biographien zahlreicher derartiger Persönlichkeiten, die dem weiteren Publikum nicht bekannt sind, zeugen vom spontanen Auftauchen der Werkgebundenen-Typen in jedem Milieu.<sup>9)</sup>

### III.

Ganz anders ist der *lebensgebundene Mensch* geartet. Für ihn ist das Leben mit seinen Genüssen die Hauptsache. Von ihm wurden die Sprüche geformt wie: «Man lebt nicht, um zu arbeiten, man arbeitet, um zu leben». — «Sollte man die Lebewesen nach der ausgeführten Arbeit einschätzen, so würden die Lasttiere den ersten Preis erhalten», sagt einer der Helden des Romans «Die Mutter» von *Gorkij*. Die Arbeit wird von solchen Typen als ein *malum necessarium* betrachtet, eine langweilige Beilage zum Sein, der man sich, wo man nur kann, entledigen soll. Die Hauptsache ist doch, Anteil am Leben nehmen, ein schönes Familienleben führen, an Kindern Freude haben, an Essen und Trinken

Gefallen finden, mit Menschen zusammenkommen, sich in Gesellschaft oder in öffentlichen Veranstaltungen unterhalten, an der Natur — Sonne, Pflanzen, Berg und See — sich erfreuen, reisen, neue Eindrücke empfangen, irgendeine Neigung künstlerischer oder technischer Art befriedigen, ein Hobby haben usw. Es ist dies der mehr oder weniger die Lebensgüter genießende Mensch, für den eben der Genuß dieser Güter an erster Stelle steht. Er hat Freude an der Arbeit, aber nur insofern sie ihm die Möglichkeit gibt, diese Güter zu genießen. Er interessiert sich übrigens für alles, was ihm eine Lust verspricht. *Gundolf*, der berühmte Heidelberger Literaturhistoriker, führt aus, daß die deutschen Romantiker solche Genießer waren. «Nicht mehr das Erschaffen und Erobern einer Welt, sondern das bildsame *Genießen* einer geschaffenen war die Aufgabe . . . Der eine Romantiker genießt Religion, der andere Kunst, der dritte Politik, der vierte die Wissenschaft, der fünfte die Frauen — oder vielmehr sie bemühen sich, alles genießen zu können . . . Alle tiefsten Erlebnisse der Romantiker sind Erlebnisse der Empfängnis und des Genusses, einerlei, von welchen Gegenständen genährt. Und da der Genuß oder Empfängnis nicht Einsames, sondern ein Zweisames, Vielsames sein muß, so wird die romantische Bildung eine gesellige Bildung schlechthin . . .»<sup>10)</sup>

Werkgebundene sind diejenigen, die alles Erlebte in sich verarbeiten, um es dann *als Leistung zu verwirklichen*, während die Lebensgebundenen mehr diejenigen sind, die wie die Schwämme alles in sich aufnehmen, aufsaugen. Die einen möchten ihre Pläne, Vorhaben, Ziele verwirklichen, realisieren, und dies möglichst bald, sofort, während den anderen jede Realisierung, soweit sie ihnen keinen Genuß bringt, gleichgültig ist. Die einen bemühen sich, zu dieser Realisierung mit ihrer Arbeit beizutragen, die anderen überlassen es der Zukunft, dem Zufall — «wie es eben geht».

Der Wille zum Werk kann auch Äußerung des Willens zur Macht sein. Nur durch das Werk, das «große» Werk, kommen die Werkgebundenen zur Macht, zu Ehren und zu Reichtum. Die Lebensgebundenen erreichen ihre Ziele auf dem Wege der «sozialen Beziehungen», mittels gesellschaftlicher Talente.

Für die ersten steht das Werk über dem Menschen, für die andern steht der Mensch über dem Werk.

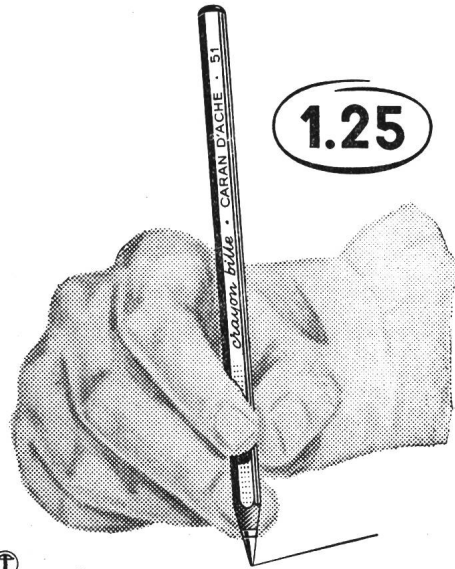
<sup>8)</sup> Siehe Géza Révész: *L'âge et le talent*. In: *Miscellanea psychologica* Albert Michotte. Louvain, 1947.

<sup>9)</sup> Siehe auch Romane wie Ayn Rand: *Der ewige Quell*, und Bernhard Kellermann: *Der Tunnel*.

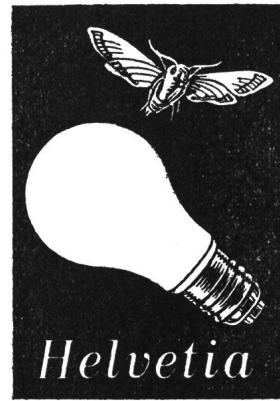
<sup>10)</sup> Friedrich Gundolf: *Romantiker*, Berlin 1930.

## Die idealen Korrekturstifte

mit roten, grünen, schwarzen oder blauen Tinten-Farben



Ⓢ  
*Kugel-Stifte*  
**CARAN D'ACHE**



Die zuverlässige Schweizer Qualitätslampe

**direkt ab Fabrik**

zu vorteilhaften Großbezügerpreisen.

Glühlampen in Normal-, Kugel-, Pilz-, Krypton-,  
Kerzen- oder Röhrenform sowie Spezialanfer-  
tigungen. Episcoplampen.

Verlangen Sie bitte unsere Offerte

**Glühlampenfabrik AG**  
**Fribourg**

Postfach 259 Telephone (037) 2 11 20



## strahlende Sauberkeit geringe Kosten

**TRITO**

Zum Geschirrwaschen, Gläserspülen, Entfetten und Reinigen von Küchen- und Metzgerei-Einrichtungen usw.

**TRAX**

für Geschirrwashmaschinen, beseitigt und verhindert Kalkniederschläge, macht alles Geschirr völlig fettfrei, strahlend sauber.

**ADA**

das besonders feine Pulver zum Putzen mit starker Schaum-Reinigungswirkung, ausgezeichnet zum Händewaschen.

Henkel eine Garantie für Qualitätserzeugnisse

Henkel & Cie. A.G., Pratteln/BL  
Abteilung Grosskonsumenten

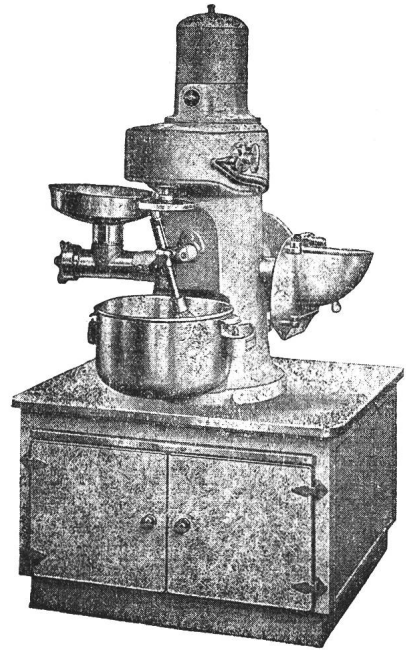
**Henkel**

# Lips

## COMBIREX KOMBINATOR

### Kartoffel-SCHÄLMASCHINEN

- sind eine Spitzenleistung des Maschinenbaus
- die beliebten Küchenmaschinen für jeden Betrieb
- Verkauf nur direkt durch die Fabrik!



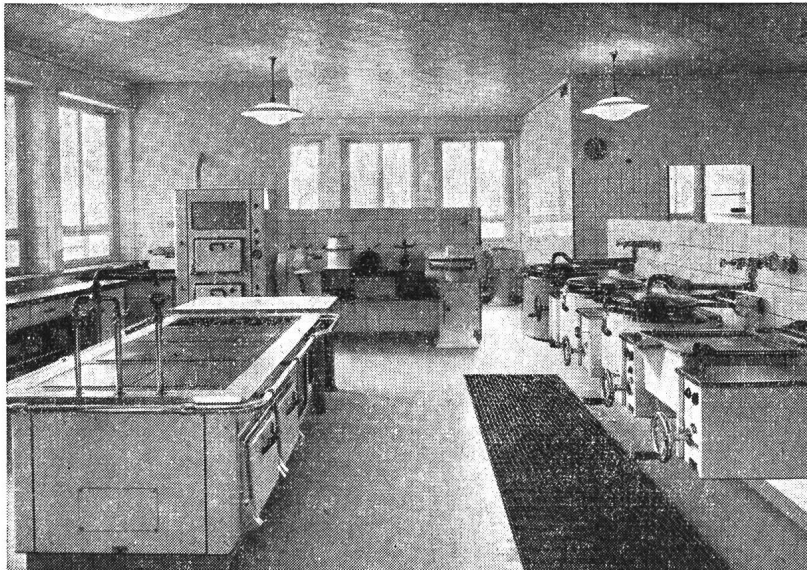
**JAKOB LIPS, MASCHINENFABRIK, URDORF-ZÜRICH**

Telephon (051) 98 75 08

Comptoir Suisse, Halle 1, Stand 19

Gegründet 1880

## Grosse Küche — kleine Küche



ELEKTROHERDE - KIPPKESSEL - BRATPFANNEN  
WÄRMESCHRÄNKE - BOILER - USW.

**ELCALOR AG. AARAU** Telephon 064/23691

Der Bau zweckentsprechender Elektroapparate für die zeitgemässe Schul- und Kantine-Küche ist unsere gepflegte Spezialität. Wie immer Ihr Betrieb gear tet sei — stellen Sie höchste Anforderungen an Ihre Elektroküche! Wählen Sie das Modernste... entscheiden Sie sich für

Comptoir Suisse Lausanne  
Halle I, Stand 26



Prospekte und fachmännische  
Beratung unverbindlich



Der Werkgebundene verschönert den anderen das Leben, der Lebensgebundene verschönert sein eigenes. Der eine freut sich seines Werkes, der andere seiner Existenz.

Die Welt ist durch das Schaffen der Werkgebundenen vorwärtsgekommen, die Arten des Genusses haben die Lebensgebundenen bestimmt.

#### IV.

Die hier so exklusiv geschilderten werkgebundenen und lebensgebundenen Typen sind extreme Fälle; häufiger als diese in solcher Ausprägtheit finden sich Mischtypen, die ebenso dem Werke wie dem Leben verbunden sein können. In höchster Potenz zeigt sich eine solche «Mischung» bei *Goethe*, der sowohl dem Werke und dem Schaffen als auch den Genüssen des Lebens verfallen war, bei *Einstein*, der die Musik pflegte und an allen politischen und sozialen Ereignissen unserer bewegten Zeit eifrig teilnahm.

In der Regel aber tendiert der eine mehr zum Werk, der andere mehr zum Lebensgenuß, und es kommt eben auf die Richtung dieser Tendenz an.

#### V.

Die Unterscheidung dieser Typen ist für die Praxis in der Regel von größter Bedeutung. Die Werkgebundenen sind, sei es als selbständig Schaffende, sei es als Angestellte, in ihrer Eigenschaft als Berufstätige von größter Zuverlässigkeit. Sie haben die Tendenz, ihre Arbeit zu Ende zu bringen und sie gut auszuführen. Sie leisten gewöhnlich mehr, als von ihnen gefordert oder erwartet wird.

Der Lebensgebundene kann pflichttreu sein, er kann es aber auch nicht sein. Er fühlt sich mehr dem Leben als der Arbeit verpflichtet. Er leistet gewöhnlich weniger, als von ihm gefordert wird.

Kann man derart eingestellte Typen in einer psychologischen Prüfung feststellen? Es ist bereits mittels eines Testverfahrens möglich geworden, die Richtung der Interessen zu ermitteln, welche für den einen oder den anderen Typus sprechen würden.

Zu diesem Zweck haben sich die sogenannten *evokativen Tests* als die bisher geeignetsten erwiesen. Es handelt sich bei ihnen nicht darum, eine Leistung zu vollbringen, um aus der Bewertung dieser Leistungen mit «gut, mittel, schlecht» Schlüsse auf die Fähigkeiten und Eigenschaften des Prüflings zu ziehen, die evokativen Tests haben vielmehr den Zweck, im Prüfling Gefühle, Erlebnisse, Tendenzen, Neigungen zu wecken und zu erregen, um so seine Mentalität, seine Einstellung zum Leben, zur Arbeit und zu den Mitmenschen zu erfahren.

Die systematische Prüfung eines Arbeitskollektivs eines großen schweizerischen Unternehmens mittels dieser Tests hat die zwei Grundeinstellungen zum Leben und zur Arbeit festzustellen erlaubt.<sup>11)</sup>

Auch bei individuellen Prüfungen der Jugendlichen ließen sich diese zwei Tendenzen deutlich erkennen. Eine frühe Erkenntnis derartiger Anlagen liegt ganz besonders im Interesse aller Jugendlichen, die vor der Wahl eines Berufes stehen.

<sup>11)</sup> F. Baumgarten: Berufs- und sozialpsychologische Untersuchungen bei Arbeitern. Rascher, Zürich, 1956, S. 137 ff.

## SCHWEIZER UMSCHAU



Eine nationale Pferdeschau  
an der OLMA 1957

Schon zu wiederholten Malen ist die Messeleitung aufgefordert worden, das Zuchtpferd in den Rahmen ihrer Messeschau zu stellen. Diesem vielseitigen Wunsch wird nun an der OLMA 1957 mit der «nationalen Pferdeschau» Rechnung getragen.

Trotz Motorisierung bildet das Pferd noch immer einen beachtlichen Faktor in der Schweizer Volkswirtschaft. Aber auch alle die ideellen Momente, die bei der Pferdezucht mitsprechen, sollen durch diese nationale Pferdeschau gebührend gefördert werden.

Außerdem bietet die OLMA, wie alle Jahre, einen interessanten Querschnitt durch die Produktion der Land- und Milchwirtschaft. G.

### 20. Urgeschichtskurs 1957

Am 26./27. Oktober 1957 führt die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte ihren diesjährigen Urgeschichtskurs in der *Universität Zürich (Auditorium Maximum)* durch. In Fortsetzung des letztjährigen Kurses über die Bronzezeit ist die diesjährige Veranstaltung der

#### *Eisenzeit der Schweiz*

gewidmet. Der Kurs umfaßt folgende Vorträge (mit Lichtbildern):

#### *Samstag, den 26. Oktober:*

Die Hallstattkultur des Mittellandes und des Juras (Dr. Drack) — Die Frühlatènezeit des Mittellandes (Fr. cand.phil. Trümpler) — Die Mittel- und Spätlatènezeit des Mittellandes (Dr. R. Wyss).